

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aufgelockert eingesetzten Infanteristen – und trotzdem wird ja gerade in Vietnam der Helikopter häufig gegen den letzteren eingesetzt.

Der Aufbau größerer Helikopterverbände wird in einer weitem Arbeit diskutiert. Truppenversuche sind eine wichtige Vorbedingung der Bildung von helitransportierten Truppenkörpern und Divisionen, weil theoretische Überlegungen allein ungenügend sind. Eine derartige Kampfgruppe könnte beispielsweise umfassen:

- 3 «Alouette II» für den Stab,
- 12 «Alouette III» für Aufklärung und Panzerabwehr («leichte Truppen»),
- 10 HM und 2 «Alouette II» für drei Füsilierkompagnien und einen Minenwerferzug zu drei Minenwerfern 120 mm,
- 10 HM und 2 «Alouette II» für die Feuerunterstützung («Artillerietyp») und
- 3 HM für einen Zug Genietruppen mit Panzerminen, Sprengstoffen, Hindernismaterial usw.

Stufenweise könnten auch größere Verbände aufgebaut werden, denen dann auch Helikopter für die Dienste zugeteilt würden.

Dem Leser der Sondernummer können die relativ häufigen Hinweise auf den Abbruch des Kampfes nicht entgehen. Ein überraschender, kurzer und kräftiger Schlag, und dann verschwinden, bevor der Feind geplant zuschlagen kann, ist die Kampftechnik der ALAT-Truppen, diese wertvollen und teuren Kampftruppen nicht zu «verheizen» aber eine der Haupt Sorgen der Führung. In diesem Zusammenhang scheint mir eine Beschreibung eines möglichen Einsatzes von Luftlandtruppen in der Novembernummer des letzten Jahrganges der Zeitschrift «L'Armée» beachtenswert, besonders für unsere Beurteilung dieser Mittel und Kampfverfahren. Chef de bataillon Guichard beschreibt den Einsatz von Fallschirmtruppen auf dem atomaren Gefechtsfeld.

Um 23 Uhr werden die Kompagnien eines Fallschirmregiments in Wäldern in der Umgebung recht bescheidener Betonpisten dezentralisiert. Die Einheit, der ein Sappeurzug und ein kleiner Zug Versorgungstruppen zugeteilt wurde, gräbt sich während der folgenden 3 Tage ein und tarnt sich. Die Eingänge zu den Gruppen-Atomlöchern sind von den Betonpisten abgewendet. Die bleibende Zeit wird für die Vervollständigung der Ausbildung ausgenützt, besonders für Übungen im Nachtkampf, Überfallaktionen und Funkübungen. Verladepläne und Einsatzmöglichkeiten werden nochmals überprüft. Am sechsten Tag wird die Bereitschaft auf 6 Stunden erhöht. Versuchsweise landet noch ein Flugzeug vom Typ «Noratlas». Um 10 Uhr treffen Befehle für einen bevorstehenden Einsatz beim Kom-

pagniekommandanten ein; sie werden durch einen ad hoc aus Offizieren des Fallschirmregiments und der Transportfliegerverbände zusammengesetzten Stab gründlich ausgearbeitet. Die Fallschirmkompagnie soll etwa 40 km hinter der Front im stark bewaldeten und coupierten Abschnitt Mariembourg–Rocroi–Revin–Vireux–Molhain (Ardennen) eingesetzt werden, von der ersten Nacht nach der Landung an feindliche Bewegungen, Kommandoposten und Abschlußrampen für Atomgeschosse aufklären und selbständig während der 2 folgenden Tage feindliche Bewegungen durch Kleinkriegsaktionen stören. Die Einheit soll vom zweiten Einsatztag an durch Elemente der DOT (Territorialverteidigung) aufgenommen und diesen unterstellt werden. Neun «Noratlas» werden der Einheit zugeteilt, je zwei für einen verstärkten Zug und einer für den Kommandoposten. Ankunft der Transportflugzeuge um 19 Uhr, Verlad ab 20.15 Uhr, Abflug vom Flugplatz ab 21 Uhr in zeitlichen Abständen von 2 Minuten zwischen zwei Flugzeugen. Das Einsatzgebiet wird auf vier verschiedenen Flugrouten mit einem zeitlichen Abstand von je 5 Minuten erreicht. Regnerisches Wetter und tiefe Wolken werden für diese Aktion als ideal bezeichnet. Um 23 Uhr erreichen die Flugzeuge das Ziel, der Absprung in 150 m Höhe beginnt. Die Organisation des Verbandes am Boden erfordert 2 Stunden. Schon am ersten Einsatztag meldet ein Zug den Auslad von Atomsprengkörpern auf dem Flugplatz Rocroi. Um 11.45 Uhr wird dem Korpskommandanten vom Regiment gemeldet, daß um 12.45 Uhr eigene Atomwaffen gegen den Flugplatz Rocroi eingesetzt werden. Eine Viertelstunde später hat die ganze Kompagnie bereits alle Atomschutzmaßnahmen getroffen. Die Wirkung des eigenen Atomgeschosses auf den Flugplatz kann durch den doch zu weit entfernten Zug nicht mehr beobachtet werden. Während der folgenden Nacht werden verschiedene Überfälle auf feindliche Transporte unternommen. Jeder der vier Züge hat in seinem Abschnitt von etwa 50 km² eine oder zwei lohnende Achsen. Am zweiten Tag nach der Landung wird der Feinddruck auf die Einheit stärker, so daß am Abend der Befehl eintrifft, den Einsatzraum zu verlassen, die Funkgeräte zu schonen und Verbindung mit den Truppen der DOT aufzunehmen, die die Aufnahme der Fallschirmkompagnie vorbereitet haben.

Die Studien der Sondernummer über die Luftbeweglichkeit gehen wenig auf die taktische und operative Reichweite der Helikopterverbände ein. Obschon auch Frankreich eine Division (11. Infanteriedivision) für den raschen Einsatz «irgendwo» bereithält und die Zusammenarbeit dieser Feuerwehrtruppe mit Marine und Transportfliegern eine der wichtigsten Voraussetzungen für den weitreichenden Einsatz bleibt, wird die Rolle des Helikopters im triphibischen Verband an Hand englischer und amerikanischer Lösungen gezeigt.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Die Ausbildung der Schweizer Armee in holländischer Sicht

Von Major d. Inf. J. van der Schoot, Den Haag

Vorbemerkung der Redaktion. Eine holländische Delegation besuchte im Herbst 1966 die schweizerische Armee. Im Anschluß daran hat Oberst Wanner eine zusammenfassende Orientierung in der niederländischen Militärzeitschrift «De Militaire Spectator» Nr. 1/1967 verfaßt, die ein Mitglied der Redaktion, der ebenfalls Teilnehmer dieser Delegation war, zum Anlaß nahm, seine Eindrücke über unsere Armee in einem Nachwort darzulegen (Übersetzung: Oberstlt. Leuzinger).

In naher Zukunft, wenn die Dienstzeitverkürzung eine Tatsache sein wird, wird sich die königliche Landmacht hinsichtlich der verfügbaren Ausbildungszeit für das Gros des Personals in einer Lage befinden, die die schweizerische Armee schon seit Jahren kennt.

Für den Chef des Generalstabes war dies ein Grund, eine Studiengruppe in die Schweiz zu entsenden, die den Auftrag hatte, zu prüfen, ob – und wenn ja, auf welche Weise – daselbst ein annehmbares Maß an Ausbildung und Fertigkeit erreicht wird.

Es wäre nicht richtig, den Bericht der Studienkommission in «De Militaire Spectator» zu behandeln. Der Artikel von Oberst Wanner bietet aber eine gute Gelegenheit, einige wichtige Wahrnehmungen breiteren Kreisen bekanntzumachen.

Die Studiengruppe konnte feststellen, daß in der Ausbildungsperiode von 4 Monaten ein Ausbildungsstand erreicht wird, der um einiges über das hinausgeht, was hierzulande bisher in 6 Monaten verwirklicht worden ist.

Abgesehen von der bemerkenswert positiven Einstellung der Schweizer im allgemeinen und der schweizerischen Dienstpflichtigen im besonderen, ist dieses Ergebnis zur Hauptsache folgenden Faktoren zu verdanken:

1. Die erforderliche Ausbildungszeit wird in den Mittelpunkt gestellt

Alle nicht unmittelbar mit der Ausbildung in Zusammenhang stehenden, zeitraubenden Verrichtungen sind bis zum äußersten rationalisiert, damit ein Maximum an Ausbildungszeit herausgeholt werden kann.

Unter anderem äußert sich das in der Aushebung und der medizinischen Kontrolle. Man selektioniert sehr stark funktionsgerichtet, das heißt, der Rekrut wird, körperliche Eignung vorausgesetzt, für eine Funktion bestimmt, für die aus seinen in der zivilen Ausbildung erworbenen Fähigkeiten der größtmögliche Nutzen gezogen werden kann. So werden Motorfahrer ausschließlich aus jenen Rekruten ausgehoben, die bereits einen zivilen Führerausweis besitzen; als Telexisten werden nur jene vorgemerkt, die in ihrer bürgerlichen Funktion eine nachweisbare Fertigkeit im Maschinenschreiben erworben haben; Monteure aller Kategorien werden auf Grund von Zeugnissen, Diplomen und Rapporten aus Fachschulen und Betrieben, der bisherigen Tätigkeit und der speziellen Fertigkeiten ausgehoben. Das sind nur einige Beispiele.

Auf diese Weise kommt man zu einer sehr differenzierten Ausbildung.

Auf medizinischem Gebiet hat man bewußt von der Pockenimpfung abgesehen. Man schätzt das damit verbundene Risiko nicht hoch ein.

Eine Kategorie Dienstpflichtiger mit einer B-Bezeichnung, so wie wir sie in unserem «Abohis»-System kennen, kommt in der schweizerischen Armee nicht vor. Man hält dies aus Ausbildungserwägungen für unerwünscht. Eine «Tilanus-Schau» 6 Wochen nach der ersten Besichtigung wird als unverantwortbar bezeichnet, weil eine allenfalls daraus folgende fortlaufende Änderung in der Funktionsbestimmung angesichts der kurzen Ausbildungszeit für nicht realisierbar gehalten wird.

Der Schularzt spielt bei einer allfälligen Wiedereinteilung eine große Rolle. Er kontrolliert während der ersten Ausbildungswochen dauernd die psychische und physische Eignung des Rekruten. Wenn nötig rät er zu Änderungen des Ausbildungsganges innerhalb der Einheit und innerhalb der Waffe oder des Dienstfaches.

Man erhält den Eindruck, daß bei der Selektion und den damit zusammenhängenden medizinischen Kontrollen und Korrekturen ein lobenswertes Optimum erreicht wird, was durch die geringe Zahl von Änderungen im Ausbildungsgang (rund 6%) und die geringen Ausfälle (rund 5%) belegt wird.

2. Die Ausbildung beschränkt sich auf das Notwendige

Es wird dauernd danach gestrebt, die Ausbildung auf die für die Erreichung der von den Funktionen verlangten wesentlichen Fertigkeiten zu konzentrieren. Deshalb wird ein sehr starker

Akzent auf die waffentechnische Formung gelegt. Die allgemeine militärische Formung, um diesen veralteten Ausdruck noch einmal zu gebrauchen, dient nur der Unterstützung der waffentechnischen Formung. Diese umfaßt das, was nötig ist, das Individuum in die Lage zu versetzen, die Waffen als Militär in Friedens- und Kriegsverhältnissen zu handhaben. Großer Wert wird einer guten physischen Kondition beigemessen (4 bis 5 Stunden Leibesübungen per Woche).

Von diesem Prinzip ausgehend, wird eine gut ausbalancierte Ausbildung erzielt, in der Prioritäten aufgestellt sind, die von jeder Einheit, auch in Zeit und Lehrstoff ausgedrückt, mit der Aufmerksamkeit behandelt werden, die sie verdienen. Für Hobbys gibt es keinen Platz.

3. Die Ausbildung ist besonders intensiv

Die verfügbaren 17 Wochen für die nicht spezifisch technische Ausbildung wird grundsätzlich aufgeteilt in eine 9 Wochen dauernde Ausbildung zum geübten Soldaten, eine Schießperiode im Gruppen-, Zugs- und Kompanie/Schwadrons/Batterie-Verband von 3 Wochen und einer ebenfalls 3 Wochen dauernde Periode von Feldübungen. In dieser letztgenannten Periode wird der Akzent auf die Verbandsausbildung bis und mit Bataillonsstufe gelegt.

Für den Rekruten beginnt der Tag mit der Tagwache um 5.15 Uhr (in der Regel wohl eher 6.00 Uhr. Red. ASMZ) und endet mit der Abendmahlzeit um 18.30 Uhr. Wöchentlich werden zwei Nachtübungen durchgeführt.

Der Dienst wird durchgehend vom Montagmorgen bis Samstag, 16 Uhr, geleistet. Während der Ausbildung wird einmal ein Urlaub vom Freitagmorgen bis zum Montagabend erteilt. Zweimal wird auch an Sonntagen normal Dienst geleistet. Die Intensität der Ausbildung, die sich auf eine natürliche Disziplin stützt, verlangt von den Rekruten und den Instruktoren eine sehr große und ununterbrochene Anspannung. Allgemein ist man der Meinung, daß – um unerwünschten Reaktionen zuvorzukommen – nach 17 Wochen pausiert werden muß.

4. Das Offiziers- und Unteroffizierskader ist von hervorragender Qualität

Enthusiastisch und fachtüchtig! Das gilt für Berufs- und Milizkader. Da weiß man wirklich noch, was «Dienen» ist. Gute primäre und sekundäre Arbeitsbedingungen und ein relativ hohes Wohlfahrtsniveau haben keineswegs zu einer Überbewertung des materiellen Wohlstands geführt. Die Ausbildungsdirektiven der höheren Stufe umfassen durchwegs nur die Endziele und einzelne Richtlinien. In der Art, wie das verlangte Niveau erreicht wird, hat jeder einzelne Kommandant ein hohes Maß an Freiheit. Man verkennt die Nachteile der ziemlich weitgehend durchgeführten Dezentralisation der Ausbildung nicht; man legt aber großen Wert auf den Raum, der der Initiative und dem Erfindergeist gelassen wird.

Die Fachtüchtigkeit des Offiziers- und Unteroffizierskaders ist hauptsächlich auf das von Oberst Wanner beschriebene Kaderausbildungssystem zurückzuführen. Zeitliche Verteilung und ein (wiederholtes) Praktikum in der «Rekrutenschule» sind dessen hervorragendste Kennzeichen.

Die schweizerische Armee ist eine nahezu reine Milizarmee. Daß diese Armee trotzdem, in konventionellem Sinne, als modern, gut ausgerüstet und gut geübt qualifiziert werden kann, ist, nach Oberst Wanner, den günstigen lokalen Bedingungen zu verdanken. Die königliche Landmacht kennt einen ganz anderen strukturellen Aufbau, hat einen anderen Auftrag und

funktioniert unter total anderen Umweltbedingungen. Dies schließt aber eine Anwendung von bestimmten, praktisch positiven Ergebnissen, die bei den Schweizern festgestellt worden sind, nicht aus.

Die Schulung der Artilleriebeobachter in der Zielangabe

Von Oberst B. Kurzin

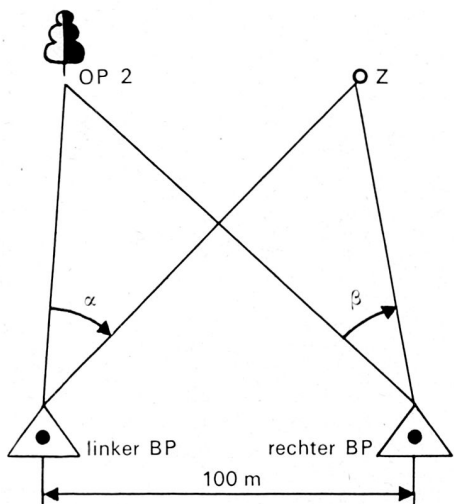
Der Erfolg der Artilleriebeobachtung, die Raschheit und Richtigkeit des Anschneidens der Ziele und die Bestimmung der Koordinaten hängt oft von der Exaktheit der Zielansprache ab. Die Zielansprache des Artilleriebeobachters erfolgt durch Angabe des Standorts (Beobachtungspunktes), der Seite (rechts/links), des Orientierungspunktes (zum Beispiel «rechts 30, weit 100 bei einem dunklen Busch ein Maschinengewehr»). Wenn in der Nähe kein Orientierungspunkt ist, so kann man schrittweise von einem entfernten Orientierungspunkt das Ziel ansprechen (zum Beispiel «Orientierungspunkt 2, links 40, weit 200, ein dunkler Busch, davon links 30, weit 100, ein eingegrabener Panzer»).

Um Zeit zu gewinnen, erstellt man mit Vorteil vor dem Schießen für die vorgesehenen Beobachtungspunkte die Koeffizienten

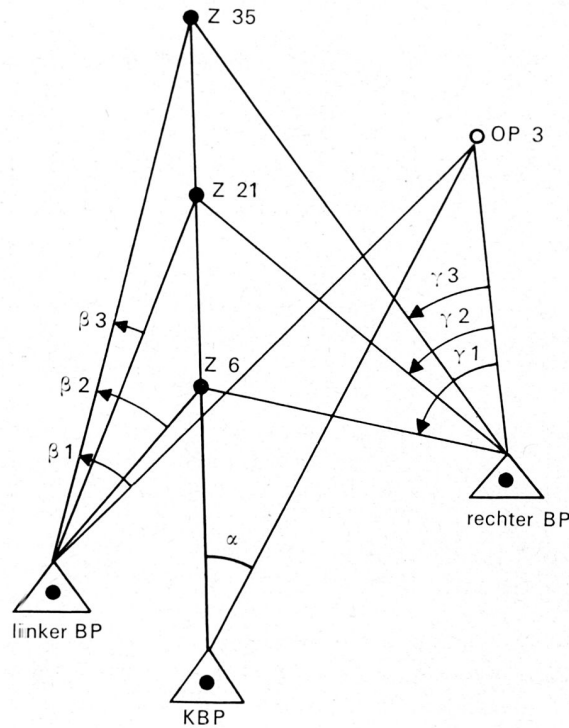
der Entfernung von den respektiven Orientierungspunkten. Beispiel:

Nummern der OP	Entfernung vom BP zum OP, in Metern		Koeffizient der Entfernung für die Zielansprache	
	links	rechts	vom linken BP zum rechten	vom rechten BP zum linken
1	2300	2900	0,8	1,2
2	3900	3000	1,3	0,8
3	4500	5300	0,8	1,2

Mit wachsender Entfernung des Ziels vom Orientierungspunkt verkleinert sich der Winkel zwischen Ziel und OP, siehe Skizze 3.

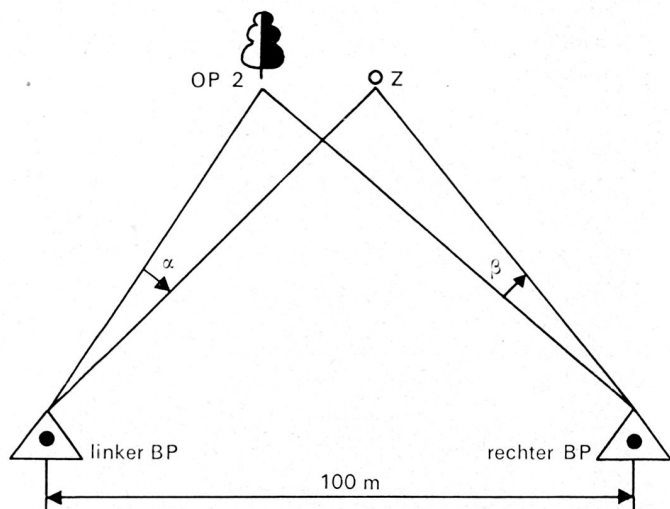


Skizze 1

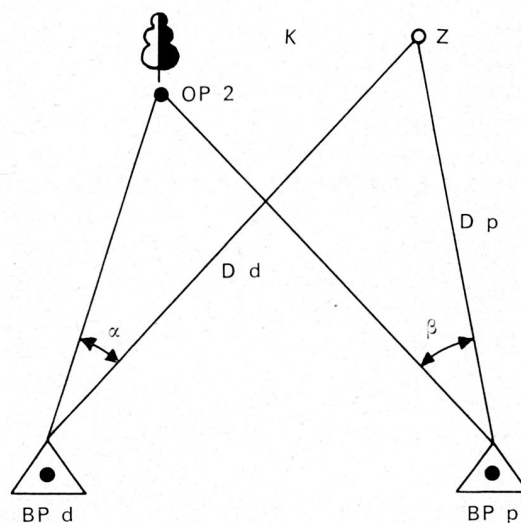


Skizze 3

Die gegenseitige Lage von Ziel, OP und BP müssen auf einem separaten Blatt angegeben werden, siehe Skizze 4.



Skizze 2



Skizze 4

Wenn die Winkel zwischen OP und Z, welche von einem bestimmten BP aus berechnet wurden, nicht 3 Art. ‰ übersteigen, so

Abkürzungen: OP Orientierungspunkt
BP Beobachtungspunkt
Z Ziel

kann man mit hinlänglicher Genauigkeit berechnen, daß sie proportional zur Entfernung des BP sind, zum Beispiel $\frac{\beta}{\alpha} = \frac{Dd}{Dp}$

wobei α Winkel vom BP aus
 β Winkel vom RP aus
Dd Distanz vom BP aus
Dp Distanz vom RP aus

Daraus ergibt sich die Gleichung

$$\beta = \alpha \frac{Dd}{Dp}$$

Abkürzungen:

KBP Kommandobeobachtungspunkt
K Distanz zwischen Ziel und OP
RP Berechnungszentrum
K 0,001 Dd · α (für den Beobachter)
K 0,001 Dp · β (für den Berechner)

$$\text{folglich: } \beta = \alpha \frac{Dd}{Dp} = \alpha K$$

(«Woejennyj Wjestnik, 11. November 1966)

it

WAS WIR DAZU SAGEN

Die Ausbildung des Füsilierzugführers während des Abverdienens

Eine Entgegnung von Lt. H. U. Lappert

Die Ausführungen Lt. von Rohrs über die «Ausbildung des Füsilierzugführers während des Abverdienens» (ASMZ Nr. 3/67, S. 146) scheinen mir den Kern des Problems nicht zu treffen und bedürfen deshalb einiger ergänzender Feststellungen. Zunächst geht es in einer Rekrutenschule weniger um das Führen einer taktischen Einheit als um das Ausbilden junger Soldaten. Dabei spielt ein allfälliger Unterbestand keine ausschlaggebende Rolle. Im Gegenteil: Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, bietet die Ausbildung eines annähernd vollständigen Zuges nicht geringe Schwierigkeiten, da viele permanente Einrichtungen wie Schießplätze, Handgranatenstand, Kampfbahn usw. nur beschränkte Zeit zur Verfügung stehen. Eine kleinere Einheit ist hier sicher beweglicher, selbst wenn die Benützungszeiten dieser Einrichtungen entsprechend gekürzt werden.

Da überdies der Ausbildungserfolg weitgehend vom Einfluß des Zugführers auf den einzelnen Soldaten abhängt, ist die Formierung kleiner Ausbildungseinheiten sicher zweckmäßig. Über Stoffmangel wird man sich kaum zu beklagen haben, wenn die Ausbildungsziele wirklich seriös erarbeitet werden sollen. Eine Erweiterung des Stoffprogramms dürfte sich kaum empfehlen, da unsere Ausbildung ohnehin schon zu extensiv angelegt ist; vielmehr sollte der Zugführer darauf tendieren, eine möglichst solide Grundausbildung zu vermitteln und vor allem in Waffenhandhabung und Gefechtstechnik «Automatismen» einzuüben. Aus diesen Überlegungen ergibt sich zwangsläufig, daß sich der Zugführer mindestens in der ersten Hälfte der Rekrutenschule vollständig auf die Ausbildung seiner Untergebenen zu konzentrieren hat. Gerade damit wird er aber Erfahrungen sammeln, die ihm keine Offiziersschule vermitteln kann. Er muß sich während des Abverdienens erstmals über längere Zeit mit ganz konkreten Ausbildungs- und Organisa-

tionsproblemen auseinandersetzen, die von keinem Aspirantenzug «simuliert» werden können.

Überdies hat er eine Gruppe von Menschen, die ihm nicht nur zeitweise – für einzelne Lektionen –, sondern für die ganze Dauer der Rekrutenschule anvertraut wurden, in allen möglichen Situationen zu führen und sich als Chef zu bewähren. Erstmals wird er nun auch dem Widerstand der Untergebenen, der gerade in einer Offiziersschule fehlt, begegnen und sich mit den menschlichen Problemen seiner Soldaten befassen müssen. Bedenkt man alle diese Aufgaben und Probleme, so sollte es eigentlich erwünscht sein, wenn die Schwierigkeiten nicht noch durch eine große Zahl von Untergebenen vervielfacht werden. Beherrscht schließlich der Zugführer in diesem kleineren Rahmen sein «Metier», dann wird er auch fähig sein, größere Verbände zu führen (einmal davon abgesehen, daß er auch im Wiederholungskurs kaum je einen größeren Zug kommandieren wird). Die Stellung des Zugführers unterscheidet sich von derjenigen des Korporals ja nicht dadurch, daß jener eine größere Anzahl von Untergebenen führt, sondern durch das Maß der Verantwortung. Die Vorschläge für das «ratenweise» Abverdienen erledigen sich damit von selbst. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Dienstleistung in einer Offiziersschule in keiner Weise mit dem Abverdienen verglichen werden kann. Ebenso klammert die Stellung als Infanterieinstruktor gerade die wesentlichen Führungsprobleme aus, die sich beim Abverdienen unfehlbar einstellen. Ich komme somit zum Schluß, daß das Abverdienen als Füsilierzugführer Werte und Kenntnisse vermittelt, die nicht in erster Linie von der Zahl der Untergebenen, sondern von der völlig neuen Stellung als Chef abhängen. Ein gewisses «Unbehagen» der meisten Zugführer rührt daher, daß sie durch die Offiziersschule in erster Linie auf die Führung eines taktischen Verbandes vorbereitet wurden, während sie sich nun Problemen gegenübergestellt finden, die in der Offiziersschule – mangels einer Übungsgruppe – bestenfalls theoretisch erörtert wurden. Dem Fähigen dürfte die Umstellung allerdings nicht schwerfallen.

MITTEILUNGEN

Sitzung des Zentralvorstandes der SOG vom 18. März 1967 in Bern

Der Zentralvorstand der SOG prüfte im Hinblick auf die Delegierten- und die Generalversammlung der SOG vom 17. und 18. Juni

in Sitten die Zusammensetzung des künftigen Zentralvorstandes, hieß den Tätigkeitsbericht für die Amtsperiode 1964 bis 1967 gut und besprach die Finanzlage der SOG. Er legte die Traktandenliste für die Präsidentenkonferenz vom 29. April 1967 in Bern fest und beschloß,

den Bericht der SOG-Kommission für geistige Landesverteidigung in den drei Landessprachen herauszugeben (der deutschsprachige Text ist inzwischen als Sonderbeilage in der ASMZ Nr. 4/1967 erschienen). WM